

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 R. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Zeilsp.
Seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

1881.

N. 8.

Dienstag, den 18. Januar

Bekanntmachung.

Bei der am 11. dieses Monats vorgenommenen Ergänzungswahl sind die Herren
Factor Eduard Faltin in Niederpfannenstiel,
Hammergutsbesitzer und Mitglied des Reichstags Eugen Holtz-
mann in Breitenhof,
Fabrikbesitzer Erdmann Kircheis, Ritter u. s. w. in Rößlerlein,
Fabrikbesitzer Theodor Landmann in Schwarzenberg,
Fabrikdirector Gustav Rostosky in Niederichlema,
Hammergutsbesitzer Dr. Carl Reichel in Blauenhal,
Fabrikant Louis Unger in Eibenstock
zu Abgeordneten der Höchstbesteuerten in der Bezirksversammlung neu- bez. wieder-
gewählt worden.

Schwarzenberg, am 15. Januar 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Wirting.

Bekanntmachung.

In neuester Zeit ist mehrfach wahrzunehmen gewesen, daß öffentliche Tanzver-
gnügungen von Fortbildungsschülern besucht, auch von Erwachsenen Kinder auf
öffentliche Tanzstätten mitgebracht werden.
Die Königliche Amtshauptmannschaft findet sich hierdurch veranlaßt, darauf
aufmerksam zu machen, daß der Zutritt zu öffentlichen Tanzvergnügungen nach den
Bestimmungen unter IX. a. b. des Tanzregulativs vom 14. August 1876 Kindern

und Lehrlingen, sowie allen solchen jungen Leuten, welche zum Besuche der Fort-
bildungsschule verpflichtet sind, verboten ist und daß nach Punkt X. des gedachten
Regulativs die gegen die Bestimmung in Punkt IX. handelnden Personen, beziehent-
lich deren Eltern oder sonstige Vertreter resp. deren Lehrherren mit einer Strafe von
3—30 M. zu belegen sind.

Die Ortspolizeibehörden werden angewiesen, strenge Aufsicht darüber zu führen,
daß Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung unterbleiben, eintretenden Falles
aber strafend einzuschreiten.

Schwarzenberg, am 10. Januar 1881.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Wirting.

Dr. Ayrer.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgericht sollen

den 5. März 1881

die dem Gastwirth Friedrich Bernhard Schreier in Annaberg zugehörigen
Haus- und Feldgrundstücke, das Schiekhau Nr. 373 des Katasters für Eibenstock,
Nr. 364, 607, 614 und 783 des Grund- und Hypothekenbuchs für Eibenstock, welche
Grundstücke am 30. November 1880 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf
20,229 Mark

gewürdet worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezug-
nahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im hiesigen Rathskeller aushängenden
Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 30. November 1880.

Königliches Amtsgericht.

Beichte.

Rd.

Zum 18. Januar.

Heute sind zehn Jahre verflossen, daß unser erhabener
Kaiser am 18. Januar 1871 zu Versailles auf
Antrag des Königs von Bayern die erbliche Würde
eines deutschen Kaisers annahm; es ist ein denkwürdiger
Tag, der leuchtend mit ehernem Griffel in die Annalen
unserer Geschichte eingegraben ist, der Tag, an dem
wir die Wiedergeburt, die Neuentrichtung unseres großen
Vaterlandes feiern.

Dem deutsch-französischen Kriege ist es vorbehalten
gewesen, die nationale Einigung unseres heiliggeliebten
Vaterlandes herbeizuführen, da erst wurde allen deut-
schen Stammesbrüdern klar, daß sie ein Volk seien, daß
sie einmüthig sein müßten im Kampfe gegen den alten
Erbsfeind, der unter den wichtigsten Vorgängen in frevel-
haftester Weise einen so blutigen Krieg heraufbeschwor.
Und einig wie ein Mann, erhob sich das ganze deutsche
Volk und eilte unter die Waffen, um Gut und Blut
einzusetzen für die Freiheit des Vaterlandes. Noch un-
vergessen sind uns Allen jene Tage, wo die deutschen
Waffen Sieg auf Sieg davontrogen und den Gegner
niederzuschlugen. Die Jahre, mit denen das Decennium
begann, sie gehören zu den ruhmreichsten, sie sind un-
vergänglich, unauslöschlich in der deutschen Geschichte
verzeichnet. Wie viel blutige Thränen auch vergossen
sind über die, die ihr Leben verloren für die nationale
Freiheit, wie viel Schmerz und Trauer auch den Lau-
fenden von Familien bereitet, auf den Trümmern der
begrabenen Hoffnungen, des zertrümmerten Glüdes, steht
hochauferichtet das große geeinte Vaterland.

Es war ein Kampf, reich an Blut, aber auch reich
an Ehren. Das Nationalbewußtsein, das Gefühl der
Einheit war dem deutschen Volke verloren gegangen
oder doch im Schwinden begriffen, und es bedurfte
einer gewaltigen äußeren Bewegung, um es aufzurütteln
aus dem Schlafe und mit neuer Begeisterung zu er-
füllen. Wie hoch schlugen die Flammen des Patriotis-
mus, als die Kunde von den ersten Siegen in die
Heimath drang, welche Freude, welcher Stolz erfüllte
Aller Herzen, die ihre Brüder draußen wußten auf den
blutgetränkten Kampfgebilden.

Die großen Tage, die wir gesehen, sie müssen uns
auch in Zeiten inneren Zwiespaltes Festigkeit und Muth
verleihen, nicht die großen Ziele aus dem Auge zu ver-
lieren, die wir mit so schweren Opfern erkauft. Und
an der Schwelle der zehnjährigen Wiedertehr des Tages,
der das deutsche Reich wiedererstehen ließ in all seinem
Glanz und in seiner alten Herrlichkeit, da geziemt es
sich auch wohl, einen ernsten Blick auf die Gegenwart
zu richten. Wir müssen eingedenk sein der Brüder, die
fern vom Vaterlande, dessen Freiheit sie verteidigten,
ihr Grab in fremder Scholle fanden und uns das Ge-

lächde ablegen: daß jene todesmüthigen und opferfreu-
digen Helden nicht vergeblich gefallen sind, und daß
wir unentwegt und unablässig kämpfen müssen um die
Erhaltung der errungenen Güter. Wir wollen fest zu
Kaiser und Reich stehen, und weiterbauen an der Größe
unseres Vaterlandes.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die neulich gebrachte Nachricht,
daß unter den für die nächste Reichstagsession bestimm-
ten Vorlagen sich ein Gesetzentwurf betreffend die Un-
fallversicherung für Arbeiter befinden werde, wird
heute von der „Nordd. Allgem. Ztg.“ bestätigt.
Es ist nach demselben abgesehen auf einen allgemeinen
Versicherungszwang der Arbeiter sowohl gegen das
pflichtige als gegen anderweitige Unfälle, ohne daß dem
Arbeiter selbst ein pecuniäres Opfer zugemuthet wird.
Es wird beabsichtigt, daß das Reich selbst das Ver-
sicherungsgeschäft in die Hand nehmen und das Haft-
pflichtgesetz bestehen bleiben soll und daß die Ver-
sicherungsprämie für die außerhalb des Haftpflichtgesetzes
fallenden Unfälle auf die Arbeitgeber unter gewisser
Mitwirkung der Gemeinden übertragen werden soll.
Der angekündigte Gesetzentwurf ist ein verhältnismäßig
bescheidener Theil des großen allgemeinen Arbeiter-
Versicherungs-Projektes und diese Einschränkung auf
ein überschaubares Gebiet gereicht ihm gewiß zur Em-
pfehlung. Es ist natürlich heute noch nicht möglich,
auf Grund weniger verschwommenen äußerlichen Um-
risse zu einem abschließenden Urtheil über dieses neue
Projekt zu gelangen; das gouvernementale Blatt be-
zeichnet den Gesetzentwurf als einen ersten Schritt auf
der Bahn einer gesunden staatssozialistischen Politik,
und daß er sich in der Richtung bewegt, die man ge-
wöhnlich als staatssozialistisch zu bezeichnen pflegt, läßt
sich allerdings schon aus den stüchtigen Umrisen erkennen.

— Straßburg. In einem von der „Elf-Lothrg.
Ztg.“ veröffentlichten Schreiben, welches der in Colmar
gewählte Oberlandesgerichtsrath Scheuch einige Tage vor
der Wahl an die Wähler gerichtet hatte, hieß es: „Auf
politischem Gebiete weise ich das System der nutzlosen
Protestation und den kleinlichen Widerpruchsgeist zurück;
ich möchte im Einverständnis mit meinen vernünftig
denkenden Landleuten die erlangten Vergünstigungen
und Vortheile erweitern und befestigen und durch ein
fluges und festes Vorgehen, durch eine eben so würdige
als verständliche Haltung nach und nach dazu kommen,
aus den Uebergangsverhältnissen herauszutreten und
endlich das allgemeine Streben nach einer autonomen
Konstitution verwirklichen zu können, wodurch Elsf-
Lothringen den übrigen Ländern des Reichs dann gleich-
gestellt würde.“ — Dies ist jedenfalls eine sehr achtens-

würthe Anschauung. — Es ergibt sich hier die er-
freuliche Thatsache, daß die Schülerzahl der höheren
Lehranstalten des Landes unausgesetzt im Wachsen be-
griffen ist, was darauf schließen läßt, daß die jungen
Leute aus den gebildeten Ständen nicht mehr so zahl-
reich wie früher ihre Ausbildung in Frankreich suchen.

— Oesterreich. Das Wiener Fremdenblatt (Or-
gan der österreichischen Regierung) spricht sich über die
in den letzten Tagen vielfach colportirte Ansicht einer
Wiederherstellung des Dreikaiserbündnisses sehr ablehnend
aus. Es äußert u. A.: „Als ein Erfolg der ruhigen
und consequenten Friedenspolitik, welche die beiden
Allirten (Deutschland und Oesterreich) befolgen, ist zu
betrachten, daß sich das Petersburger Cabinet immer
mehr von der Unterstützung der gegen den Berliner
Vertrag gerichteten Bestrebungen losgesagt hat. Die
natürliche Folge davon ist, daß sich die Beziehungen
zwischen Berlin und Wien einerseits und Petersburg
andererseits freundlich gestaltet haben. Von einer Wie-
derherstellung der Drei-Kaiser-Allianz kann jedoch nicht
gesprochen werden, denn die Wiederherstellung dieses
Bündnisses würde gleichbedeutend sein mit der Erneue-
rung der Politik, welche nach San Stefano führte, was
aber nicht im Interesse Deutschlands und noch weniger
in dem Oesterreich-Ungarns liegen kann. Die Drei-
Kaiser-Allianz war vor vier Jahren der richtige Ausdruck
der politischen Situation; sie war ein Nothbehelf, aber
ein unvermeidlicher auf den zurückzuführen jedoch heute,
nachdem die Beziehungen Deutschlands und Oesterreich-
Ungarns den Charakter wirklicher Intimität angenom-
men haben, absolut keine Veranlassung vorliegt. Das
Drei-Kaiser-Bündniß würde sich heute noch viel mehr
als 1876 zu einer Kriegallianz entwickeln. Kriegerische
Abenteuer liegen aber weder in der Absicht noch in
dem Interesse Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.
Die Bemühungen der beiden allirten Mächte sind im
Gegentheil auf die Erhaltung des Friedens gerichtet.“

— Großbritannien. Die Ausschreitungen des
von der Landliga aufgestachelten irischen Volkes nehmen
immer wildere Formen an. So verhinderte eine mit
Sensen bewaffnete Menge einen von Polizeibeamten
begleiteten Gerichtsdienner, welcher einen Ausweisungsbefehl
zu überbringen hatte, das Haus eines Pächters
Lord Granard's in der Grafschaft Longford zu betreten.
Der Gerichtsdienner lehrte darauf in Begleitung von
350 Polizeibeamten und einer Eskadron Dragoner zurück.
Die Menge versammelte sich von Neuem und nahm
eine drohende Haltung an. Nachdem die Magistrats-
behörde die Ausruftrakte hatte verlesen lassen, zwangen
die Polizeimannschaften mit gefülltem Bajonnet die
Menge, sich zurückzuziehen. Gleichzeitig rückte die Es-
kadron Dragoner vor. Der Gerichtsdienner behändigte
hierauf seine Mandate ohne weitere Schwierigkeiten.

Welche Zustände! Um ein Gerichtsmandat einhändigen zu lassen, ein Aufgebot von 360 Mann Polizei und einer Eskadron Dragoner! und während solche Angelegenheiten vor sich gehen, die jeder Regierungsbürokratie Pohn sprechen, debattieren die Gesetzgeber im Westminsterpalast acht Nächte hindurch über das Amendement Parnell! Wahrlich, kein anderes Staatsgebäude, als das im Sturm der Jahrhunderte gefestigte Großbritannien könnte ein solches Rütteln an seinen Fundamenten ertragen, ohne in allen seinen Fugen erschüttert zu werden.

— In den vielen Fatalitäten, welche das großbritannische Reich heimsuchen, gefestigt sich eine neue, und zwar in England selbst. Die Kohlengrubenarbeiter der Grafschaft Lancastrer benutzen die wegen des Winters gesteigerte Nachfrage, um einen Riesenstrike zu initiieren. Von 60,000 in der Grafschaft beschäftigten Kohlengrubenarbeitern haben etwa 50,000 die Arbeit eingestellt. Der Preis der Steinkohle ist im Steigen begriffen. Einige Fabriken haben in Folge der schlechten Beschaffenheit der Steinkohlen ihre Arbeiten abbrechen müssen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 17. Januar. Trotz ziemlich hoher Kältegrade war unser Gotteshaus gestern Vormittag sehr zahlreich besucht; — es galt der feierlichen Ordination und Einweisung des vor zwei Monaten vom hiesigen Kirchenvorstande einstimmig gewählten Herrn Diaconus Batsch beizuwohnen, die durch den Ephorus der hiesigen Parochie, Herrn Superintendenten Roth von Schneeberg unter Assistenz unseres Herrn Pastor Böttich und des dazu deputirten Herrn Pastor Seidel aus Carlsfeld in höchst würdiger, zu Herzen gehender Weise, vollzogen wurde. Nach beendigtem Gottesdienst, im Beisein der vollzählig erschienenen Kirchenvorstandemitglieder, erfolgte im hiesigen Pfarrhause die Abnahme des Unterthaneneides und die Vollziehung des über die heutigen Amtshandlungen aufgenommenen Protokolls, — womit die hier so selten vorgekommene Feier der Ordination eines Geistlichen ihren Abschluß fand. Der ergangenen Einladung des Kirchenvorstandes folgend, vereinigten sich Nachmittags gegen 2 Uhr etwa 18 Teilnehmer, worunter die Vorstände der hiesigen königl. und städtischen Behörden fast vollzählig, zu einem Festdiner im hiesigen Rathhause. Da der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Herr Pastor Böttich, wegen dringender Amtsgeschäfte am Festdiner theilzunehmen verhindert war, wurde Herr Diaconus Batsch vom stellvertretenden Vorsitzenden des Kirchenvorstandes in einfach schlichten Worten als herzlich willkommen in unserer Gemeinde begrüßt; worauf noch zwei anerkennende wohlgemeinte Ansprachen des Herrn Ephorus erfolgten, wovon die eine dem Wohle der Kirchengemeinde Eibenstock galt, während sich die zweite über die trefflichen Eigenschaften des neuen Seelsorgers verbreitete. Sichtlich gerührt und tiefgriffen dankte hierauf der Herr Diaconus Batsch für die ihm hier schon so allseitig zu Theil gewordene herzliche und liebevolle Aufnahme, die ihn um so mehr anspornen werde, seinen Beruf mit aller Freudigkeit zu erfüllen. Bis gegen 6 Uhr blieben die Festtheilnehmer in gemüthlicher, anregender Unterhaltung beisammen; womit das schöne Fest beendigt war.

— Dresden, Am 14. Januar ist hier selbst die mitteleuropäische Eisenbahnfahrplan-Konferenz abgehalten worden behufs Vereinbarung des Sommerfahrplanes 1881. Es geht uns über die Verammlung folgender Bericht zu: Die Konferenz, zu welcher von der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen eingeladen worden war, tagte unter dem Vorsitz dieser Direktion. Der erste und wichtigste Gegenstand der Tagesordnung war ein Antrag der königlichen Generaldirektion der bayerischen Verkehrsanstalten, den Sommerfahrplan anstatt am 15. Mai erst am 1. Juni in Kraft treten zu lassen. Die bayerischen Staatsbahnen, welche gleich anderen Bahnen, die in der Konferenz vertreten sind, aus finanziellen Gründen zu möglicher Sparsamkeit Veranlassung haben, wünschen aus diesen Gründen die Hinausschiebung der Sommerfahrplan, während welcher eine Vermehrung der Zahl der Züge stattfindet, für welche allerdings in dem ersten halben Monat der Reisezeit das Verkehrsbedürfnis des Publikums nicht in vollem Umfange vorhanden ist. Diese für einen großen Theil des reisenden Publikums immerhin sehr empfindliche Aenderung würde zur Annahme gelangt sein, wenn man, wie dies vorgeschlagen worden, den Bahnen, welche im Sommer mehr Züge einstellen, allein die Beschlußfassung überlassen hätte. Diese Behandlung wurde jedoch nicht beliebt und so auch der Hauptantrag bei namentlicher Abstimmung abgelehnt. Der Sommerfahrplan tritt daher, wie dies bisher der Fall war, auf dem mitteleuropäischen Eisenbahnwege am 15. Mai in Kraft. Gegenüber diesem wichtigen Beschlusse sind die übrigen Beschlüsse von untergeordneter Bedeutung. Die Mehrzahl der übrigen Anträge waren von lokalem Interesse und wurden in den Gruppenkonferenzen erledigt. Einladungen zu der Konferenz waren ergangen an 43 deutsche, 28 österreichisch-ungarische, wie 17 fremdländische Bahnverwaltungen, darunter schweizerische, holländische, belgische, italienische und russische Bahnen. Die nächste mitteleuropäische Fahrplan-Konferenz, in welcher der Winterfahrplan 1881/82 beraten werden soll, ist in der Dresdener Konferenz zum 6. Juli d. J. nach Freiburg i. B. anberaumt worden.

— Leipzig. Von dem Leipziger 1. Amtsgericht war der Stadtgemeinde Leipzig in Bezug auf das ihr zugefallene Grafschafts Vermächtniß die Erlegung des Erbschaftsstempels aufgegeben worden. Der Rath der Stadt Leipzig legte gegen diese Entscheidung, auf die Bestimmung im Gesetz von 1876 über die Erbschaftsteuer sich stützend, monach Zuwendungen Verstorbener, die zu gemeinnützigen Zwecken dienen sollen, von dieser Steuer befreit sind, Berufung beim 1. Staatsministerium in Dresden ein, und dieses hat denn auch in einer in diesen Tagen eingegangenen Verordnung die Befreiung der Stadtgemeinde von der Erbschaftsteuer ausgesprochen. Die Stadt erspart dadurch das nette Stämmchen von etwa 150,000 Mark.

— Der nachstehende Fall wird dem „Reichenbacher Anzeiger“ aus Plauen gemeldet. Am vergangenen Sonnabend begab sich der Fabrikarbeiter M. mittelst der Bahn nach Plauen, um eine Zahlung von 260 M. abzuliefern. Dort angekommen, besorgte derselbe im Laufe des Nachmittags unter Anderem für sich einige Einkäufe und ging dann, ohne die Baarschaft vorher abgeliefert zu haben, nach der sog. Leuchtmühle unweit der Böbisch'schen Fabrik, um da einen Bekannten zu besuchen. Abends in der 8. Stunde kehrte M. wieder zurück nach Plauen. Auf der Straße dahin sei nun der Genannte zwei Strolchen begegnet, die ihn angefallen, niedergeworfen und den Mund zugestopft hätten. Nachdem diese Beiden ihm noch mittelst eines Strickes eine Schlinge über den Kopf geworfen, sei er des Geldes, welches er bei sich trug, beraubt worden. M. blieb liegen, bis er von Vorübergehenden aufgehoben und vollends zurück nach Plauen gebracht wurde. Von diesem Vorgange erstattete man natürlich der Polizei sofort Anzeige, welche nun die weiteren Erhebungen über diesen Fall eingeleitet hat. Für den Gang der weiteren Untersuchung wird wohl der Umstand mit von Einfluß sein, daß man bei Durchsicherung der M.'schen Kleider nicht nur einige Fünfmarscheine, sondern auch mehrere Fünfmarskstücke in Gold versteckt vorfand.

Die Stenographie im Dienste des Kaufmanns.

(Aus der Zeitschrift: „Stenographie“.)

Es ist Thatsache, daß die Stenographie hauptsächlich für Denjenigen von practischem Vortheile ist, der viel zu schreiben hat und darum muß sie auch dem Kaufmann vorzügliche Dienste leisten können. Bei der großen Zahl der dem Kaufmannsstande Angehörigen dürfte es demnach angemessen erscheinen, etwas über die Verwendung der Stenographie durch den Kaufmann hier zu sagen.

Schon auf der Handelsschule ist die Handhabung der Stenographie von außerordentlicher Bedeutung, wie dieselbe überhaupt jedem Studierenden die treueste Helferin ist. Bei Führung der Hefte, bei den der Stilarbeiten kürzt der Gebrauch der Stenographie die aufgewendete Zeit und Mühe bedeutend. Und mit der immer größeren Verbreitung der Stenographie wird auch die Zahl der Lehrer an den Handelsschulen, die sich der Anwendung der Stenographie seitens der Schüler widersetzen, immer geringer werden. Was wirkliches Bedürfnis ist, das verschafft sich schon Platz und Geltung.

Im Geschäftsleben selbst kann der Kaufmann die Stenographie auf die vielfachste Weise verwenden.

Dem Correspondenten wird der Gebrauch derselben ganz besonders von Nutzen sein. Es giebt der Prinzipale schon sehr viele, die für die Correspondenz nur stenographiefundige Leute engagiren. Sind die Geschäftsbriefe eingegangen, so giebt der Chef des Hauses dem Correspondenten den Inhalt der Antworten an. Dieser notirt sich stenographisch das Wesentliche und erhält auf diese Weise in einer halben Stunde den Arbeitsstoff für einen ganzen Tag, während der Prinzipal sicher sein kann, daß genau in seinem Sinne geschrieben wird. Auch für die Correspondenz in fremden Sprachen eignet sich die Gabelberger'sche Stenographie, da dieselbe auf das Französische, Englische, Italienische, Spanische, Polnische, Ungarische, Russische und noch andere Sprachen übertragen worden ist. Ist ein Correspondent Kenner einer fremden Sprache und zugleich Stenograph, so wird es ihm bald gelingen, sich in die Benutzung der Stenographie für fremdsprachliche Correspondenz einzuarbeiten. Der Mensch kann viel, wenn er will.

Mit großem Vortheile wird der Geschäftskreisende von der Stenographie Gebrauch machen, denn er kann bei den Kunden seine Notizen rascher, genauer und zuverlässiger führen, als dies mit der Currentschrift möglich ist.

In vielen Häusern müssen Markt- oder Mehberichte, Prospekte oder längere Abhandlungen über den und jenen Geschäftszweig verfaßt werden. Wie hilfreich geht dabei, wenigstens bei der Concipirung der bezeichneten schriftlichen Arbeiten die Stenographie an die Hand.

Hat ein Geschäft Filialen, die regelmäßige Berichte zu geben oder zu empfangen haben, so wird die Stenographie die Arbeit nicht unerheblich reduciren.

In manchen Fabrikgeschäften sind Notizen über die von den Arbeitern abgelieferten Arbeiten nöthig. Diese Notizen können sich bei manchen Artikeln sehr umfangreich gestalten. Wie sehr könnte die Notirung vereinfacht und erleichtert werden, wenn dieselbe stenographisch geschähe.

Je mehr es stenographiefundige Kaufleute oder Geschäfte, in denen der Gebrauch der Stenographie ein-

geführt ist, giebt, desto größer, sichtbarer und fühlbarer ist der Nutzen, den diese Kunst bietet. Welch ein bedeutender Vortheil für ein Geschäft ist es, wenn die Correspondenz selbst stenographisch geführt, wenn zwischen Geschäft und Geschäft, zwischen dem Bureau des Geschäftes und den Reisenden, ja selbst mit Kunden stenographisch correspondirt werden kann! Das Alles kann und möge die Zukunft bringen. Wohl dem, der seine Zeit und seinen Vortheil versteht und dem neuen Besseren die Thüre bei Zeiten öffnet. Zeit ist Geld und Geld ist Geschäft. In Oesterreich sind viele Geschäftsbücher bereits auf diesem Standpunkte angelangt.

Auch der Verwendung der Stenographie in der Buchführung steht nur das Hinderniß entgegen, daß damit noch kein kräftiger Anfang gemacht worden ist; die Stenographie selbst bietet keine dar. Auch diese Erleichterung wird die Zeit bringen, an diesem Orte sollte nur die Thunlichkeit betont werden.

Es sollten überhaupt hier nur einige, in die Augen leuchtende Vortheile, die dem Kaufmann durch den Gebrauch der Stenographie sich darbieten, angeführt und dazu beigetragen werden, daß die Kaufleute, und vorzugsweise die jungen, immer mehr und mehr der Erlernung der Stenographie sich befleißigen.

Wächten aber auch die Prinzipale in ihrem eigenen Interesse immermehr sich veranlaßt sehen, von ihrem Personale zu verlangen, daß es nach Möglichkeit sich mit der zeit- und kraftsparenden Kunst der Stenographie vertraut mache.

Unter dem Beichtstiegel.

(Erzählung von Oscar Gieseler.)

(Fortsetzung.)

Ladislau von Petresky griff voller Wuth nach der Seite, wo sonst sein Säbel hing. Glücklicherweise befand er sich im Zivilanzuge und ohne Waffen. So begnügte er sich also damit, einen furchtbaren Fluch in polnischer Sprache auf seinen Rivalen zu werfen und ließ sich von den herzuwühlenden Bekannten bereden, den Garten zu verlassen. Ein drohender Blick des Hasses streifte den Buchhalter noch, den dieser, der wieder ziemlich ruhig geworden war, gelassen erwiderte. —

Drei Stunden später fand man auf dem Wege zwischen dem Landstädtchen und der Fabrik des Commerzienrathes Biele den Leichnam des Nebenbuhlers, Albert Warberg, mit durchbohrter Brust. Ein lustiges Bäuerlein, welches sich in der Stadt hinter dem Krüge verspätigt hatte, erblickte beim dämmernden Mondlichte unmittelbar neben der Straße an einem Weidenstumpf angelehnt einen Körper. Schnell erwidert unterfuchte der Bauer den Todten und fand, daß noch warmes Blut aus einer tiefen Brustwunde riefelte. Sofort eilte er in die Stadt zurück und machte Lärm. Die Polizeibehörde erkannte auf den ersten Blick, daß ein Nord vorliegen müsse; der Umstand jedoch, daß Warberg's goldene Uhr, seine Ringe und sein Geldbeutel noch bei der Leiche gefunden wurden, obgleich sein Rock und seine Weste aufgerissen waren, entfernte den Gedanken, daß der Nord aus Raubsucht geschahen sein könne. Man vermochte in dem begangenen Verbrechen nur einen Act der Rache zu sehen. Der Streit der beiden Rivalen um Arminia Biele im Garten „zur Krone“ war bereits im Städtchen ruckbar geworden; ein anderer Feind des armen Opfers außer Ladislau v. Petresky war nicht bekannt und so verfügte denn schon der Bürgermeister die sofortige Verhaftung desselben.

„Nord an einem Nebenbuhler!“ Das war eine rechte Sensationsnachricht für die Journale der Residenz, denen die Pflicht obliegt, den hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum mit immer neuen und potenzirteren Nordscandalen zu unterhalten. Reporter flogen in Unzahl nach dem kleinen stöckbömischen Reste, über dessen Lage erst eine recht specielle Karte des Kronlandes Auskunft geben mußte, fanden aber nur wenig Ausbeute, denn Niemand konnte über die begleitenden Umstände viel mittheilen; das angebliche Object des Nordes, Arminia Biele, war und blieb verschwunden, der Commerzienrath hatte nichts zu erzählen, der Angeklagte wollte nicht beichten und der Hauptzeuge, Albert Warberg, konnte nicht mehr sprechen und den Finger gegen seinen Mörder erheben. Er war stumm gemacht worden für alle Zeit.

Ladislau wurde in das Bezirksgerichtsgefängniß der benachbarten Kreisstadt überführt und dort in Untersuchung genommen. Der Staatsanwalt arbeitete wacker an ihm herum — ohne großen Erfolg. Ladislau leugnete bestarrlich. Da fand man bei der Untersuchung seiner Effecten in der Wohnung der Frau v. Petresky ein Verdachtsmoment: einen abgedruckten Dolch, so groß, daß die Todeswunde Albert Warberg's wohl durch denselben hätte hervorgebracht werden sein können. Ladislau gab an, den Dolch aus Spanien mitgebracht zu haben, er nannte es einen ihm unbegreiflichen Zufall, daß dessen Spitze abgedrückt war, und vermochte diesen Umstand, der, wie er sagte, ihm selbst völlig unbekannt gewesen war, nicht zu erklären. Der Staatsanwalt fand hinwiderum dieses Leugnen eines so gravirenden Momentes nur natürlich und erhob gegen Ladislau v. Petresky die Anklage wegen Todtschlags, d. h. wegen eines vorsätzlichen, jedoch im Affekt verübten Nordes. Der Prozeß sollte vor das Schwurgericht kommen, welches in zwei Monaten zusammentrat. Der Schein war so sehr gegen den Angeklagten, daß Niemand an

seiner Verurteilung folge geträut. Streit mit den Thatsachen. Wie so trestly aus erschrocken. jedoch bald in der Beziehung verin; er die so gan ihn selbst sen wäre. hatte der geworfen. bösen Ahn den Burlich lassen! N Und ich m Affront v bei dieser. „Quäl Erinnerung Frau v. eine willfo meinen S halten fan trübt mich über den Er kann „Arm „ich halte zerstören. gefast, de gauer gen kann es? Wahnhoff gen selbst julies.“ „Lieb nar, „ich nun die digen Fre die sich die Schw ein übles. „Und verin in' zeugung „Dank, da „Nod fogar, sie zu lassen vermag.“ „Gor fernte sie fuche sein dessen G laus das „Sie Du mir den, die zu retten Ladislau meine S lichen B weit mit der an „W der Cap nicht ge Der „Schein würde aber wa sehr wa klage id „D rein, ga „Ge jähornig auch de die Me „Er schlechte Leben. ung ein „I nirt der tigen S steigen Entsch „E „D der les Dabe dieser g „Finde auch d nachdr D Fehler

seiner Beurtheilung zweifelte. Der in seinem Adels- stolze gekränkte Pole hatte dem Buchhalter aufgelauert, Streit mit ihm angefangen und in der Wuth den Nebenbuhler erdolcht, so setzte sich die öffentliche Meinung den Thatbestand zusammen.

Wie sah es nunmehr im Hause der Frau v. Petresky aus? Die alte Edelkammer war zwar furchtbar erschrocken, als sie von dem Geschehnis erfuhr, sagte sich jedoch bald und gewann die ganze Energie des Weibes in der Gefahr wieder, da sie von der Unschuld ihres Lieblingssohnes Ladislaus überzeugt war. Nicht so Severin; er glaubte im Herzen an des Bruders Schuld, die so ganz dessen wilden Trieben entsprach und würde ihn selbst verurtheilt haben, wenn er sein Richter gewesen wäre. Den alten Hausfreund, Affessor v. Burgauer, hatte der unvermuthete Schreck auf das Krankenlager geworfen. „Da traf uns also die Bestätigung unserer bösen Ahnungen,“ sagte er zu Severin. „Hätten wir den Burschen doch wieder zu den wilden Carlisten ziehen lassen! Nun hängt er uns Schand und Spott an. Und ich mußte noch seinen Freiwerber machen! Diesen Affront verwinde ich nicht wieder. Mein Humor ist bei dieser Wuthaffaire mit erschrocken worden.“

„Quälen Sie mich nicht mit diesen unaussprechlichen Erinnerungen an die unselige That,“ versetzte darauf Frau v. Petresky, die in der Pflege des alten Herrn eine willkommene Zerstreuung fand. „Sie wissen, daß ich meinen Sohn Ladislaus durchaus nicht für schuldig halten kann. Der Fall mit dem armen Warberg betrübt mich tief, aber ich habe keine ernstlichen Besorgnisse über den Ausgang des Prozesses gegen meinen Sohn. Er kann so etwas unmöglich gethan haben!“

„Arme Mutter,“ pflegte dann Severin zu sagen, „ich halte es für Pflicht, Dir diese Selbsttäuschung zu zerstreuen. Mache Dich lieber auf einen bösen Ausgang gefaßt, der mir unvermeidlich scheint.“ — Und zu Burgauer gewendet, meinte er leise: „Bester Freund, ich kann es Ihnen nicht beschreiben, wie viel ich bei dieser Wahnhoffnung der Mutter leide, eine Hoffnung, die ich gern selbst theilte, wenn es mein Verstand nur irgend zuließ.“

„Lieber Sohn,“ antwortete dann der kranke Pensionär, „ich fühle mit Ihnen. Jeden Abend haben Sie nun die schreckliche Aufgabe zu erfüllen, mit der gnädigen Frau über die belastenden Umstände zu sprechen, die sich gegen den Lieblingssohn erheben und sie auf die Schwere derselben aufmerksam zu machen. Das ist ein böses Geschäft.“

„Und immer spreche ich vergebens,“ fiel ihm Severin in's Wort. „Es gelingt mir nicht, ihre Ueberzeugung zu erschüttern. Sie weiß es mir nicht einmal Dank, daß ich mich bemühe, sie aufzuklären.“

„Noch mehr,“ bemerkte der Affessor, „mir scheint sogar, sie fängt an, Sie und mich gegen ihren Willen zu hassen, weil sie unseren Gründen nicht zu antworten vermag.“

„Gott sei's geklagt!“ sagte Pater Severin und entfernte sich. Anders Morgens reiste er zu einem Besuche seines Bruders nach der Kreisstadt und trat in dessen Gefängniß. Er gab sich alle Mühe, um Ladislaus das Geständniß seines Verbrechens zu entlocken.

„Sieh, lieber Bruder,“ meinte der Caplan, „wenn Du mir Alles erzählst, hoffe ich doch Umstände zu finden, die mir behülflich wären, Dir wenigstens das Leben zu retten.“

Ladislaus fuhr zornig auf: „Auch Du glaubst an meine Schuld, Bruder? Auch Du nimmst jene schändlichen Beschuldigungen für pure Wahrheit? O, es ist weit mit mir gekommen, daß auch mein einziger Bruder an meiner Unschuld Zweifel erhebt.“

„Wollte Gott, es wäre mir erspart geblieben,“ eiferte der Caplan bitteren Tones, „oder spricht der Schein nicht gegen Dich?“

Der Gefangene wechselte die Farbe und sagte ruhiger: „Schein ist noch nicht Wahrheit. Glaube mir, Dich würde ich nicht belügen. Ich bin unschuldig, gestehe aber wohl ein, daß die gegen mich erhobene Anklage sehr wahrscheinlich aussieht. Bis in's tiefste Herz beklage ich, daß ich Euch solchen Kummer machen muß!“

„Du behauptest also Deine Unschuld und fühlst Dich rein, ganz rein?“ fragte der Priester.

„Gewiß,“ antwortete Ladislaus; „ich bin wild und jähornig gewesen, das sehe ich ein, und vielleicht ist es auch der Ruf meines leichtsinnigen Lebenswandels, der die Menschen jetzt gegen mich einnimmt.“

„Erkennst Du das endlich, Ladislaus? O, ein schlechter Ruf ist ein gar übler Gesellschafter durch's Leben. Ich fürchte, daß der Deinige bei der Entscheidung ein bedeutendes Gewicht abgeben wird.“

„Ich fürchte und hoffe nichts mehr,“ meinte resignirt der Bruder. „Das Schicksal hat mir einen mächtigen Stein in den Weg geworfen, den ich nicht übersteigen kann. Ich bin gefaßter, je näher die Zeit der Entscheidung kommt.“

„Hast Du schon an deine Verteidigung gedacht?“ „Rein,“ gab Ladislaus zurück. „Ich habe mich in der letzten Zeit mehr mit diesem Buche beschäftigt!“ Dabei überreichte er dem Caplan ein dickes Buch und dieser sah mit Bewunderung, daß es eine Bibel war. „Hinstest Du den Weg zu Gott, dann wird er Dich auch den Weg der Gnade finden lassen,“ sagte Severin nachdrücklich.

Der Gefangene schüttelte trübe den Kopf. „Meine Fehler sind schwer und zahlreich, Gott wird sicherlich

in der andern Welt keine zu strenge Rechenschaft dafür von mir fordern, weil er zugiebt, daß ich diese Welt mit der Brandmarke eines Verbrechens verlasse, das ich nicht begangen habe.“

„Klage nicht die Gerechtigkeit Gottes an,“ mahnte Severin, „Du hast sie mehr als einmal herausgefordert.“

„Gewiß, aber Gott ist sehr streng, da er mir meine Ehre entzieht, die ich mir trotz meinem tadelhaften Leben immer rein und unbefleckt zu erhalten gesucht habe.“

Severin war nachdenkend geworden. „Lebe wohl, Bruder,“ redete er endlich, „ich will den Affessor v. Burgauer, der jetzt leider krank darnieder liegt, bitten, Deine Verteidigung zu übernehmen. Ist Dir das recht?“

„Der alte Ritter war niemals mein Freund, aber er ist ein erprobter Freund unseres Hauses und hat brav an mir gehandelt. Bitte ihn in meinem Namen, die Verteidigung zu übernehmen.“ — „Weiß man draußen noch nichts von Arminia's Aufenthalt?“ fragte der Oberleutnant und gab damit dem Gespräche eine neue Wendung.

Pater Severin wurde betroffen; er vermochte dem Bruder nicht voll in das Gesicht zu sehen und erwiderte zögernd: „Niemand weiß etwas davon, ich bekümmerte mich auch nicht darum. Das Mädchen soll in ein Kloster gegangen sein, wie die Leute sagen.“

„Wollte Gott, sie wäre weit, recht weit weg, damit sie nie erfahre, welches Unheil der Kampf um ihren Besitz im Gefolge gehabt hat,“ schloß der Gefangene seufzend.

Pater Severin verließ ihn nach herzlichem Abschiede; er wußte nicht mehr, was er von Ladislaus denken sollte. Es kam ihm nunmehr unmöglich vor, daß dieser schuldig sein sollte; sobald der Caplan jedoch allein und längere Zeit vom Gefängniß entfernt war, kehrte seine unglückliche Ueberzeugung zurück. Es war ihm, als füge sein Bruder zu seinen andern Sünden noch die Heuchelei hinzu, er fürchtete ein neues, noch größeres Unglück, als alle andern Menschen fürchteten: er zitterte, daß auch des Bruders unsterbliche Seele verloren gehen könnte! —

Nach Hause zurückgekehrt, fand er einen Brief mit Begleitung eines Paketes in seiner Wohnung vor, von der Post dort zurückgelassen. Der äußere Brief war von dem Freunde in Dresden, dem jungen Ingenieur geschrieben, in dessen Familie Arminia eine Anstellung gefunden hatte. Die Einlage des Briefes zeigte jedoch eine fremde, — Arminia's Handschrift. Der Brief lautete:

„Hochwürdiger Herr! Sie sind mir ein so treuer Freund und Berather gewesen, daß ich Ihrem Edelmuthe noch ein weiteres Opfer zuzumuthen wage. Ich kenne das schreckliche Drama, welches um unsere Familien die Unheilsfäden spinnt, ich habe Alles gelesen — und Alles erathen. Wärsen Sie, wie mich die Selbstanlage peinigt, die unschuldige Veranlasserin dieser Schauer-Szenen gewesen zu sein. Was müssen auch Sie leiden in diesen trüben Stunden! Könnte ich Ihnen nur einmal in das fromme Auge sehen und Trost und Ermuthigung aus Ihren Worten hören! Vielleicht würdigt mich der Himmel bald dieses Glückes. Für heute bitte ich, diesen beiliegenden Kranz in aller Stille auf das Grab meines ermordeten Geliebten zu legen. Gewiß, Sie werden es thun! Ihre Gefinnungen sind zu groß und edel, als daß Sie einer Unglücklichen, Verlassenen diesen Liebesdienst verweigern könnten. Ich wage es nicht, Sie noch ferner zu bitten, mir einige Zeilen der Beruhigung zukommen zu lassen, aber recht glücklich würden diese Zeilen machen Ihre dankbare Arminia.“ —

Dem guten Pater zitterten die Hände und wurden die Augen feucht, als er den Brief der Tochter des Commerzienraths überlesen hatte. Entschlossen hielt er das verrätherische Papier über die Flamme des Lichtes und weichte es der Vernichtung. Dann öffnete er das Paket, barg dessen Inhalt unter dem weiten Priesterrocke und schlich sich durch die menschenleeren Straßen nach dem Kirchhofe vor der Stadt, wo der ermordete Geliebte Arminia's Bilets der Auferstehung entgegen schlummerte. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Szene an Bord eines Auswanderer-schiffes.] Einem interessanten Feuilleton der „Ref.“ entnehmen wir Folgendes über das Leben und Treiben auf einem Lloyd-Dampfer und zunächst über ein auf demselben stattgehabtes Tanzfränschen. . . . Es heißt da u. A.: „Bald war der Tanz in vollem Gange: die Szene war lebhaft und besonders interessant für den Zuschauer durch die Beobachtung der Typen und Temperamente der verschiedenen Nationen, welche sich so deutlich in ihrem Tanze zu erkennen gaben. Gegen 6 Uhr begannen die Offiziere des Schiffes am Tanze theilzunehmen. Als die Dämmerung eintrat, wurden auf dem Tanzplatz, dem Hinterdeck, alle Laternen des Schiffes aufgehängt, deren farbiges Licht nicht wenig dazu beitrug, das Pittoreske des Schauspiel zu vermehren. Freilich waren die Kostüme etwas derangirt und bei Weitem nicht salonmäßig, aber immerhin reich an Farbenwechsel. Die Frauen ließen ebenso wenig in diesen Stunden der Freude, wie in den Tagen vorangegangener Seekrankheit ihren Geschmack für Ausschmückung fallen. Gegen 8 Uhr wurde ein Feuerwerk abgebrannt, das von dem zweiten Offizier arrangirt war. Es machte einen großartigen Effekt, als das scharf gefärbte Licht bengalischer Flammen von den langgedeh-

ten Bogen zurückgeworfen wurde und die Raketen ihre Feuerstreifen darüber hinwegzogen. . . . Plötzlich erschallt vom Vorderdeck ein lärmendes Getöse. Ein langer Zug von Mätken bewegt sich von dorthin — Frauen, Kinder, Greise, Bauberer, in der Mitte ein sibirischer Hesel. Es ist die Bemannung, welche zum Vergnügen beiträgt. Der Anführer, ein grauhaariger Mann mit sehr langem Bart, hält einen sinnigen Vortrag über die Verdienste aller am Zuge Theilnehmenden und nicht weniger über die des Hesel. Die Frau des Anführers, die berühmte Hof- und Stallfängerin, sang dann ein höchst komisches Liebeslied. Darauf gab der Hesel mit seinem Reiter eine Vorstellung in der höheren Reikunst. Der Zug verschwindet, die Mitglieber kommen eines nach dem anderen wieder zum Vorschein, Jedes in seinem Kostüme, und stürzen sich in den Tanz, der erst um 12 Uhr Nachts schloß. Es war ein prachtvoller Anblick, welchen eine Stunde nach Mitternacht das im Phosphorglanz erscheinende Meer darbot. Darüber wölkte sich ein sternbesäeter Himmel. Die Luft war ruhig, nur ein unbedeutender Zug machte sich bemerkbar, und dieser ward von der Bewegung des Schiffes verursacht. Am folgenden Morgen stürzte ein kühler Regen auf das Schiff herab und der Gesichtskreis war vom Nebel nur auf einige Faden beschränkt, aber das war ja kein Wunder. Wir befanden uns in der Nähe der Bänke Neufundlands, von altersher übel berüchtigt und fast stets in Nebel gehüllt, den Schiffen Sturm und Regen entgegenstehend. Kaum waren wir aber dem ersten entronnen, als eine tüchtige Brise kam, die den größten Theil der Passagiere vom Deck jagte. . . . Der nächste Tag war kalt, und eine der herrlichsten Mondschein-nächte erleuchtete unseren Weg während der Nacht. Bei diesem stimmungsvollen Licht wurde ein kleines Kind deutscher Nationalität, welches am Morgen gestorben war, in die Tiefe versenkt. Ich werde niemals das Eigenthümliche dieses Actes vergessen. Es war das 2. Leichenbegängniß an Bord, dessen ich Zeuge gewesen war. Eine Beerdigung auf und im Meer ergreift tiefer durch das Ungewöhnliche; dazu kam noch die Nacht, sowie der fast magische Lichtstrom des Mondes über den breiten Wogen. . . . Heute haben wir das schönste Wetter der ganzen Reise. Ueberall hört man Musik und Gesang, Lachen und Scherzen von spielenden Kindern, die ihre Puppen Reisen und Visiten auf der entgegengesetzten Seite des Decks machen lassen. Auf den Gesichtern ruht der Widerschein des Sonnenlichtes, das herrliche Wetter stimmt manches Gemüth in hoffnungsvolles Dur, das sonst im tiefen Moll stehen würde, bei dem Gedanken an den so fernem Strand der Heimath und an das neue Heim, das bald aus den Wogen emportauchen wird. . . .

— Danzig. Beim Umgraben der städtischen Baumschule, neben der Allee, stieß man auf verschiedene menschliche Skelette, die zum Theil aufrecht in der Erde steckten. Durch die Schädel derselben waren mehr als fußlange sogenannte polnische Nägel getrieben, zum Theil an den Knochen, durch welche sie getrieben waren, krumm gebogen. Da in der Nähe des betreffenden Terrains sich ehemals eine Nichtstätte befand, so dürften diese Schädelreste wohl auf grausame Gebräuche früherer Zeiten zurückzuführen sein.

— Grenzhausen (Reg.-Bez. Wiesbaden). Ein am Tage vor Weihnachten vorgekommener Unglücksfall hat einer Familie traurige Festtage bereitet. Eine Frau von 29 Jahren, Mutter zweier Kinder von 2 Jahren und 7 Wochen, begab sich am Morgen des 24. Dec. in ein Ladengeschäft, um für ihre Kinder einige Weihnachtsachen zu kaufen. Vor dem Ladenthüre stehend, stürzte dieselbe plötzlich, von einer Kugel in's Herz getroffen, mit dem Aufschrei: „Ich bin verloren!“ zusammen und gab den Geist auf. Ein 17jähriger Bursche, der sich gleichzeitig im Laden befand und dem man einen Revolver zum Kauf angeboten, von dem Niemand wußte, daß er geladen, hatte beim Besehen der Waffe dieselbe losgedrückt; die darin befindliche Kugel hat die am Ladenthüre stehende Frau tödtlich getroffen.

Hauptverhandlungen

bei dem königlichen Amtsgerichte Littenstok, den 19. Januar 1881, Vormittags 11 Uhr: in Strafsachen gegen Amalie Auguste Bauer in Oberstüppengrün, Vormittags 1/2 12 Uhr: in Strafsachen gegen Minna Seidel in Bärenwalde.

Chemnitzer Marktpreise vom 15. Januar 1881.

Weizen weiß u. bunt	10 Mf. 75 Pf. bis 11 Mf. 85 Pf. pr. 50 Mtl.
gelber	10 11 . 50
Roggen inländischer	9 . 75 11 . 35
galizischer	10 . 60 11
Braugerste	8 . 75 10
Mahl- u. Futtergerste	7 . 50 8 . 50
Hafser	6 . 90 7 . 10
Kocherbsen	10 . 25 10 . 50
Mahl- u. Futtererbs.	9 . 25 10
Bou	2 . 80 3 . 20
Stroh	2 . 50 3
Rastoffeln	3 . 50 4
Butter	2 . 20 2 . 60 1 .

Nächsten Donnerstag, von Vorm. 9 Uhr an, Gerichtstag in Schönheide.

Schlitten,

höchst elegante, neue, sowie gefahrene 2- u. 4-sitzige, empfiehlt billig zum Verkauf
Müller,
 Wagenbauerei, Schwarzenberg.

Zwei einspännige 2-sitzige Schlitten,

ein neuer und ein übertragener, mit Hirschdecken versehen, stehen zum Verkauf bei
 Eibenstock, **Aug. Teubner,**
 14. Jan. 1881. Sattlermstr.

Husten

Lungenschwindsucht geheilt.
 Durch mein Mittel gegen Hustenkrankheiten und Lungenschwindsucht schon Tausende geheilt. Es beruht auf schneller Vernarbung der Tuberkeln und dadurch rasche Befreiung des Auswurfs. Jeder Husten wird durch Gebrauch meines Mittels vollständig beseitigt. Alleiniges echtes Rezept. Garantie. Der Falschung wird gewarnt.
Maria Benno von Donat (Paris 1871).
 Ich besitze Anerkennung von Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland und Sr. Heiligkeit dem Papst. Von der höchsten Medicinal-Behörde des deutschen Reiches wurde mein Mittel begutachtet u. zum Verkauf in ganz Deutschland gestattet. Gerichtlich geschützt. Fortwährend frisch mit Verbrauchs-Anweisung in billigster Packung bei Herrn
Julius Tittel in Eibenstock.

Ein Garçon-Logis

ist vom 1. Febr. an zu beziehen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

1500 M. werden gegen sichere Hypothek gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Sine tüchtige Tambourinerin

aber nur eine solche wird nach Dresden gesucht. Lohn 12-14 Mark. Antritt möglichst sofort. Reisegeld vergütet. Nähere Auskunft erteilt Herr
Gustav Wagner, Agent,
 wohnh. a. d. Haberleithe.

Bei Durchsicht des illustrierten Buches: **Dr. Kery's Heilmethode** werden sogar Schwerkränke die Heilung erwarten können, doch auch Sie, wenn nur die richtigen Mittel zur Anwendung gelangen, noch Heilung erwarten dürfen. Es sollte daher jeder Leidenbe, selbst wenn der ihm blühende alle Medicin erfolglos gewesen, sich vertrauensvoll dieser bewährten Heilmethode zuwenden und nicht klammern, obiges Werk anzuschaffen. Ein „Kudung“ daraus wird gratis und franco versandt.

„In dem weltberühmten Buche **„Die Gicht“** werden die bewährtesten Mittel gegen diese sehr schmerzhaften Leiden angegeben. — Heilmittel, welche selbst bei veralteten Gichten noch die erwünschte Heilung bewirken. — Preis per Stück 1 Mk. 20 Pf., wird Dr. Kery's Heilmethode“ und für 60 Pf. das Buch **„Die Gicht“** franco überall hin versandt von **Blüthner's Verlags-Anstalt in Leipzig.** Vorzüglich in den meisten Buchhandlungen.

Ein starker zweispänn. Ruhwagen

ist billig zu verkaufen bei
Christian Schlegler,
 Schönheide No. 393.

Ein mit den nötigen Schulkenntnissen ausgestatteter junger Mann aus achtbarer Familie findet nächste Ostern Stellung als

Lehrling

in einem Stickerei-Geschäft. Offerten bittet man unter **O. P.** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Wirthen oder sonstigen soliden Personen ist der Verkauf eines überall leicht verkäuflichen guten Artikels bei hoher Provision zu übertragen. **Franco-Offerten** sind innerhalb 8 Tagen sub **G. H. 600 postlagernd Carlsruhe** (Baden) zu richten.

Ein neuer **Buddlin-Handschuh** wurde verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Bekanntmachung.

Diejenigen Beamten des Bürgerstervereins in Eibenstock, zu deren Legitimation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung erforderlich, sind:
 Herr **Ambrosius Hermann Baumann**, Vorsteher,
 „ **August Conrad**, dessen Stellvertreter,
 „ **Ludwig Gläß**, Controleur u. Schriftführer,
 „ **Friedrich Flemmig**, dessen Stellvertreter,
 „ **David Schmider**, Ausschussmitglied.
 Bürgersterverein Eibenstock, den 18. Januar 1881.
Ambrosius Hermann Baumann,
 Vorsteher.

Aufträge

auf Grabstein- und Möbelmarmors aus der berühmten **Seilmann's Bildhauerei** in Reichenbach nimmt gern entgegen
 Eibenstock. **G. Wagner,**
 Agent.
 Muster stehen jederzeit zu Diensten.

Schneidenbach's Restaurant.

Heute, Dienstag, den 18. Januar a. c., Abends, zur Feier des zehnjährigen Bestehens des deutschen Reiches: **Sextett**, gespielt von Hrn. Musikdirector **Deser**, wobei mit **Wildschweinsteule**, **ff Goulasch**, sowie verschiedenen kalten Speisen bestens aufgewartet wird. **Biere ff.** Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Abends: Anstich von ff Tucher'schem Bockbier.

Eine alarmirende Krankheit, mit welcher vielzählige Völkerklassen behaftet sind.

Die Krankheit fängt mit kleinen Unregelmäßigkeiten des Magens an; jedoch wenn vernachlässigt, ergreift sie den ganzen Körper, sowie die Nieren und Leber, überhaupt das Verdauungssystem macht eine elende Existenz und nur der Tod kann von diesem Leiden erlösen. Die Krankheit selbst ist oft von den Patienten mißverstanden. Wenn jedoch der Patient sich selbst fragt, dann wird er in der Lage sein, den Schluß zu ziehen, wo und welches sein Leiden ist. Fragen: Habe ich Schmerzen, habe ich Drücken, Schwierigkeiten beim Athmen nach den Mahlzeiten? habe ich ein schweres Gefühl begleitet mit Schwindel? haben die Augen einen gelblichen Anflug? Ist auch ein dicker Schleim auf der Zunge, Gaumen und Röhren beim Erwachen vorhanden, begleitet mit einem üblen Geschmack im Munde? Ist die Zunge belegt? Sind Schmerzen in den Seiten oder dem Rücken? Ist es ein Gefühl von Füllung der rechten Seite, als ob die Leber sich vergrößern möchte? Ist es eine Mattigkeit oder ein Schwindel der mich befällt, wenn ich eine gerade Stellung einnehme? Sind die Abflüsse der Nieren wenig oder stark gefärbt, verbunden mit einem Saß, erschlich beim Stehen lassen in dem Gefäße? Ist nach Einnahme der Speisen die Verdauung mit Aufblasen des Bauches und Aufstoßen verbunden? Ist auch öfters heftiges Perklopfen vorhanden?

Diese verschiedenen Symptome kommen nicht immer vor, aber sie quälen den Leidenden eine Zeit lang und sind die Vorläufer einer sehr schmerzlichen Krankheit.

Sollte die Krankheit längere Zeit unbeachtet gelassen bleiben, so verurteilt sie einen trocknen Husten begleitet mit Heftigkeiten. Nach einer vorgerückten Zeit erzeugt sie eine trockne Haut von schmutzig braun aussehender Farbe; die Hände und Füße werden stets mit einem kalten Schweiß behaftet sein. Wie die Leber nach und nach krankhafter wird, erscheinen auch rheumatische Schmerzen und die gewöhnliche Behandlung ist gänzlich nutzlos gegen diese quälende Krankheit.

Es ist sehr wichtig, daß diese Krankheit schnell und energisch gleich im Anfange ihrer Entstehung behandelt wird. Der Appetit kehrt alsdann wieder zurück und die Verdauungsorgane verrichten ihre nöthigen Functionen.

Diese Krankheit heißt Leberleiden und ist das einzige und sicherste Mittel der **Chaper-Extract**, eine vegetabilische Zubereitung, erzeugt in Amerika für den Eigenthümer **A. J. White, New-York, London und Frankfurt a. M.**

Dieses Medicament trifft die Grundlage der Krankheit und vertreibt dieselbe gänzlich durch das ganze System.

Depôts:

- Auerbach: In der Apotheke.
- Baun: In beiden Apotheken.
- Borna: Löwen-Apotheke.
- Chemnitz: Engel-Apotheke.
- Nicolai-Schloß.
- Eoburg: L. Heil, Apotheke.
- Dahlen: Adler-Apotheke.
- Eisenach: Hof-Apotheke.
- Eppendorf: In der Apotheke.
- Floha: F. Kriebel, Apotheke.
- Frankenberg: Knackfuß, Apotheke.
- Geithain: In der Apotheke.
- Glauchau: Kronen-Apotheke.
- Gotha: Hof-Apotheke.
- Gr. Schönau: In der Apotheke.
- Großenhain: Dr. Leo, Apotheke.
- Sauenstein: In der Apotheke.
- Leipzig: Mannstädter-Apotheke.
- Marienberg: In der Apotheke.
- Mittweida: In der Apotheke.
- Mupfchen: Schürer, Apotheke.
- Mylau: In der Apotheke.
- Neuschönefeld b. Leipzig: Falkenapothek.
- Niederan: A. Richter, Apotheke.
- Niederberg: Th. Gutb., Apotheke.
- Reichenbach i. B.: Adler-Apotheke.
- Rochlitz: Raumann, Apotheke.
- Rudla: Fering, Apotheke.
- Schöneck: Funke, Apotheke.
- Siebenlehn: In der Apotheke.
- Stolpen: F. Wegler, Apotheke.
- Tharandt: D. Lagas, Apotheke.
- Waldheim: In der Apotheke.
- Wittgensdorf: F. Abigt, Apotheke.
- Zenlenroda: Poppe, Apotheke.
- Zittau: Stadt- und Tobannis-Apotheke.
- Zöblitz: G. W. Schulze, Apotheke.
- Zschopau: R. Scharff, Apotheke.
- Zwickau: Schwanen-Apotheke.

Ein Tischler,

durchaus gediegen im Fach, findet sofort dauernd lohnende Beschäftigung bei
Gustav Colditz,
 Eibenstock.

Fast verschenkt!

Das von der Massverwaltung der fallitten „Vereinigten Britanniasilber-Fabrik“ übernommene Riesenlager wird wegen eingegangenen grossen Zahlungsverpflichtungen und gänzlicher Räumung der Localitäten
 um **75 Procent** unter der Schätzung verkauft, daher also
fast verschenkt!

Für nur **Mark 14** als kaum der Hälfte des Werthes des bloßen Arbeitslohnes erhält man nachstehendes äusserst gediegenes **Britanniasilber-Speisesservice**, welches früher **Mark 60** kostete, u. wird für das Weissbleiben der Bestecke
garantirt.

- 6 Tafelmesser mit vorzügl. Stahlklingen
- 6 echt engl. Brit.-Silber-Gabeln
- 6 massive Brit.-Silber-Speiselöffeln
- 6 feinste Brit.-Silber-Kaffeelöffeln
- 1 schwerer Brit.-Silber-Suppen schöpfer
- 1 massiver Brit.-Silber-Milchschöpfer
- 6 feinst cisellirte Präsentir-Tabletts
- 6 vorzügliche Messerleger Crystall
- 6 echt englische Dessert-Tassen
- 3 schöne massive Eierbecher
- 3 prachtvolle feinste Zuckertassen
- 1 vorzügl. Pfeffer- oder Zuckerbehälter
- 1 Theesieher feinsten Sorte
- 2 effectvolle Salon-Tafelleuchter

(54 Stück)
 Alle hier angeführten **54 Stück** Pracht-Gegenstände kosten zusammen bloß
Mark 14.

Bestellungen gegen Post-Vorschuss (Nachnahme) oder vorherige Goldsendung werden so lange der Vorrath eben reicht effectuirt durch das

Britanniasilber-Depôt C. LANGER, WIEN, II., Obere Donaustrasse 77.

Im nichtconvenirenden Falle wird das Service binnen 8 Tagen zurückgenommen.

Hunderte von Danksagungs- und Anerkennungsbriefen von den maassgebendsten Persönlichkeiten über die **Vorzüglichkeit und Gediegenheit** dieses Fabrikates, welche wegen Raumangels nicht veröffentlicht werden können, liegen zur öffentlichen Einsicht in unseren Bureaux auf.

Wegen Fälschungen wolle man sich die Adresse gut merken und die Gasse genau angeben.

Anständige Personen

in gefesteten Jahren, **gebildete Mädchen** von 19 Jahren zur Stütze der Hausfrau, bewandert im Plätten, Kochen u. Nähen, **solide Ladenmädchen, Kellnerinnen, Zimmermädchen, tüchtige Haus- u. Küchenmädchen, Mädchen für Gast- und Privathäuser, Kinderfrauen und kräftige Kindermädchen, Kutscher und Pferdeknechte** mit guten Zeugnissen empfiehlt
Agnes Hänisch,
 Aue b. Schneeberg.

Dienstbücher liegen zur Ansicht.

Dienstmädchen jed. Stellung

werden stets angenommen, sowie **Stallmädchen** werden bei hohem Lohn sofort gesucht durch
Agnes Hänisch.

Geflügel-Verein.

Nächsten **Donnerstag**, Abends 8 Uhr **Bersammlung** bei **Ernst Zeitzer**. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Verloren

wurde während der gestrigen beiden Leichenbegängnisse eine **Boa**. Gegen Belohnung abzugeben bei
Ottlie Köpfer (Hübel).

Deutscherische Banknoten 1 Mark 72.00 Pf.